

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Gefährliches Gelände: Eine wirtschaftspolitische Studie über Mazedonien

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1949) : Gefährliches Gelände: Eine wirtschaftspolitische Studie über Mazedonien, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 29, Iss. 3, pp. 46-48

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/130905>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Gefährliches Gelände

Eine wirtschaftspolitische Studie über Mazedonien

Mazedonien nimmt im Balkanraum eine besondere Stellung ein. Politisch gehört der größte Teil, etwa 80 v. H., zu Jugoslawien. Im Verlauf des zweiten Balkankrieges 1913 ist Mazedonien, das zum Königreich Bulgarien gehörte, an Serbien gefallen. Nur der östliche Teil bis zur Struma blieb Bulgarien erhalten. Nach dem ersten Weltkrieg 1918 ging Mazedonien in dem Staatsverband Jugoslawien als Provinz auf. Geringe Grenzkorrekturen erfolgten zu seinen Gunsten auf Kosten Bulgariens. Der südliche Teil Mazedoniens gehört politisch zu Griechenland. Jedoch sind es von der jugoslawisch-griechischen Grenze nur rund 80 km bis Saloniki und damit zum östlichen Mittelmeer.

Hier mündet in großem, teils sehr sumpfigem Delta der Vardar, die Hauptlebensader Mazedoniens. Sein Stromgebiet mit allen Quell- und Nebenflüssen ist das Fundament einer hochentwickelten Wasserwirtschaft und bildet damit die Grundlage für die Fruchtbarkeit der mazedonischen Ebenen. Dem Lauf des Vardar folgen Bahn und Straße bis Saloniki. Mazedonien bildet das große Nord-Süd-Tor zum Mittelmeer. Schon vor dem ersten Weltkrieg hatte die österreichisch-ungarische Monarchie den Königreichen Serbien und Bulgarien den Vorschlag eines Kanalbaues von der Donau bis zum Golf von Saloniki gemacht. Die Flüsse Morava und Vardar bildeten für dieses Projekt, das jetzt in den Wiener Archiven schlummert, die Basis. Die schwierigen innerpolitischen Verhältnisse in Mazedonien und der russische Einfluß bei den panslawistischen Kreisen in Belgrad und Sofia verhinderten seine Durchführung.

Nach Westen und Osten versperren hohe Gebirge in tiefer Staffelung die Errichtung von Querverbindungen. Ihre Herstellung ist mit hohen Kosten verbunden und erfordert modernste Technik. Nur nach Norden ist der Ausgang aus dem mazedonischen Raum flacher. Hier verläuft die eingleisige Bahnlinie, die Belgrad über Nisch mit Skoplje, der jetzigen Hauptstadt Mazedoniens, verbindet. Der Mangel an Verkehrswegen erschwerte die Erschließung des Landes für die Wirtschaft außerordentlich. Alle Produkte und Waren mußten über diese Bahnlinie nach Norden gebracht werden, teils zu den Donauhäfen Belgrad und Smederevo, teils weiter auf dem Schienenweg zu den Adria Häfen. Erst der Bahnbau übers Amselfeld nach Kosovska Mitrovica und weiter durch das Ibar-Tal nach Kraljevo zum Anschluß an das Normal- und Schmalspur-Netz im serbischen Raum erleichtert die Warenbewegung.

Aber auch im mazedonischen Raum selbst waren keine ausreichenden Bahnverbindungen vorhanden.

Die im Weltkriege für den Nachschub zur Balkanfront gebaute Feldbahn mit nur 600 mm Spurweite stellte die einzige Verbindung nach Bitolj (Monastir) und Ohrid zum albanischen Grenzgebiet dar. Erst in den dreißiger Jahren entstand die Bahnlinie nach Kocane zur bulgarischen Grenze und von Veles über Prilep nach Monastir-Bitolj. Auch die Strecke von Skoplje nach Saloniki wurde bis zur griechischen Grenze verbessert. Der griechische Bahnteil blieb jedoch rückständig, um so mehr, da die Warenbewegung aus dem Land zum größten Teil nach Norden verlief. Jugoslawien errichtete zwar eine Freihafenzone in Saloniki, die aber große wirtschaftliche Bedeutung nicht erreichte.

NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Die schwierige innerpolitische Lage in Mazedonien nach 1918 erforderte vor allem die Sicherung der Verwaltung. Zu diesem Zwecke wurden die Straßen und Bahnen gebaut, denen eine besondere strategische Bedeutung zukam. Es hat ein gutes Jahrzehnt gedauert bis man an die wirtschaftliche Erschließung herangehen konnte. Ein besonderes Licht auf die schwierigen Verhältnisse wirft die Tatsache, daß den Beamten und Angestellten die Dienstjahre in Mazedonien doppelt angerechnet wurden.

Mit der Normalisierung des Lebens trat auch eine wirtschaftliche Besserung ein. Die landwirtschaftliche Erzeugung konnte gesteigert werden. Tabak, Opium, Reis, Weizen und Mais sind die hauptsächlichsten Erzeugungsgüter. Die Schafzucht wurde ebenfalls gefördert und die Seidenraupenzucht verbessert. Mazedonien ist reich an Erzen aller Art, Chrom, Blei, Eisen und verschiedene NE-Metalle werden gefunden, aber auch Asbest und wertvolle Mineralien. Die Forstwirtschaft ist rückständig, da es an Transportwegen fehlt. Zur weiteren Erschließung sind große technische Voraussetzungen zu schaffen, diese wieder bedingen umfangreiche finanzielle Mittel. Sie sind aber in Jugoslawien selbst nicht vorhanden, daher mußte vor dem Kriege von 1941 ausländisches Kapital herangeholt werden. Dieses bemühte sich vor allem der günstigsten Objekte, die relativ wenig Investitionen erforderten. Der innere Widerstand der Bevölkerung gegen alles Neue und Moderne, falsche Vorurteile gegen eine wirtschaftliche Erschließung und starke nationalistische Strömungen riefen immer wieder Störungen hervor. Dabei hatten mangelnde Erfahrung und Spekulation manchen Rückschlag im Gefolge. Mazedonien war und blieb ein Sorgenkind der jugoslawischen Wirtschaft, trotz Reichums an Bodenschätzen und der Möglichkeit landwirtschaftlicher

Entwicklung. Kurz vor diesem Kriege wurden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse die ersten Versuche größeren Stils mit dem Anbau von Baumwolle gemacht, die sehr vielversprechend verliefen. Aber auch die Erzeugung von Gemüse wurde bedeutend erweitert, und die Mazedonier sind ausgezeichnete Gärtner, ein Erbeil des bulgarischen Brudervolkes. Die in diesem Zusammenhang erfolgte Technisierung der gesamten Wasserwirtschaft wurde durch den Krieg jäh unterbrochen.

EIN POLITISCHER TRAUM

Nach 1945 ist für Mazedonien eine neue Phase angebrochen. Der Traum eines selbständigen Staates wurde erfüllt. Mazedonien ist Republik mit eigener Regierung: Volksdemokratie und föderativer Staat im Gebilde der FNR Jugoslawien. Es hat eine eigene KP mit Zentralkomitee und Politbüro, die die vielfältigen Organisationen des Landes steuern. Das Vordringen der russischen Einflußsphäre bis zur Adria hatte in den ersten Jahren nach 1944 starke Bindungen nach Albanien entstehen lassen. Hier fiel Mazedonien eine besondere Aufgabe zu. Es wurde zum Hinterland und Nachschubgebiet für Albanien. Großzügige Projekte für die Errichtung von Verkehrsverbindungen entstanden. Jugoslawien hat keine Mittel und Möglichkeiten gescheut, Menschen und Material in großem Umfange für diese Aufgabe in Mazedonien und auch Albanien einzusetzen. Für die wirtschaftliche Erschließung und Entwicklung sollte Mazedonien eine der großen Voraussetzungen Albanien werden. Und wer die albanische Presse in den Jahren bis 1947 verfolgen konnte, weiß, daß Jugoslawien als der Helfer und Held in diesem Kampf gefeiert wurde. Parallel dazu verlief die Aktion nach der bulgarischen Seite hin. Auch hier wurden größere Projekte in Angriff genommen, die vor allem die verkehrstechnische Entwicklung zum Ziele hatten. Ein breiter wirtschaftlicher Anschluß an die bulgarischen Wirtschaftsinteressen sollte die weitere Folge sein. Diese Entwicklung und die entsprechende Propaganda ließ auch das griechisch-mazedonische Gebiet aufhorchen. Der Traum eines Groß-Mazedoniens mit Saloniki, Seres, Drama und Cavalla wurde lebendig. Schon 1941 hatte die Außenpolitik des Dritten Reiches den Jugoslawen das Gebiet bis Saloniki versprochen, falls Jugoslawien auf die Seite der Achsenmächte treten würde. Es war ein verlockendes Angebot, jedoch ohne Erfolg. 1941 besetzten die Bulgaren Mazedonien wieder und vertrieben aus dem griechischen Raum alle nicht slawischen Bevölkerungsteile mit größter Härte. Im Saloniker Raum und nördlich bis zur jugoslawischen Grenze entstand die griechische Widerstandsbewegung, die viele junge griechische Flüchtlinge aus den jetzt von Bulgarien besetzten Gebieten aufnahm. Aus ihr erwuchs die Freiheitsbewegung unter kommunistischer Führung. General Markos erhielt die notwendige Unterstützung von seinen nördlichen Nachbarn. Inzwischen hatten sich Jugoslawiens Staatschef Tito und Bulgariens Ministerpräsident Dimitroff in Bled getroffen, um die Voraussetzungen für einen

föderativen Staat zu schaffen, dem sowohl Jugoslawien wie Bulgarien und auch Albanien angehören sollten, wobei wiederum ein groß-mazedonischer Raum einschließlich Saloniki vorgesehen war.

UND DIE REALITÄT . . .

Diese zuerst von Moskau gewollte Entwicklung rief im Kreml bei der Eigenwilligkeit Titos Bedenken hervor. Es wurde abgepfeifen. Dimitroff und auch Hodscha gehorchten. Über Nacht wurden in Albanien sämtliche Jugoslawen ausgewiesen, verhaftet oder unschädlich gemacht. In Bulgarien wurden die antijugoslawischen mazedonischen Freiheitskämpfer aufgeboden, ihre Stellungen zu beziehen. Die politische Kampagne gegen das jugoslawische Mazedonien setzte in voller Schärfe ein. Im Verlauf dieser Aktion wurde auch in Mazedonien eine neue Front bezogen. Alle begonnenen Projekte wurden abgebrochen und nur soweit durchgeführt, als sie zur strategischen Festigung der Grenzen dienten. Aber



auch die Fäden nach Griechisch-Mazedonien rissen ab. General Markos wurde abgesetzt und durch neue Männer wurde die befohlene Kursänderung vorgenommen. Der stellvertretende albanische Ministerpräsident fiel in Ungnade. Viele Albaner fanden in Mazedonien ein Asyl. Tito ist bemüht, in Mazedonien durch verstärkten Einsatz seiner politischen Organisationen die von außen eindringenden Gegenkräfte zu lokalisieren, deren Ziel es ist, die Republik Mazedonien aus dem föderativen Staatsverband Jugoslawiens herauszuschälen. Die Möglichkeiten hierfür sind vorhanden, jedoch noch nicht die Voraussetzungen. Erst wenn Griechisch-Mazedonien mit Saloniki sich völlig in der Macht der russischen Einflußsphäre befinden würde, könnte sich Mazedonien von Jugoslawien lösen. Bulgarien fehlen die wirtschaftlichen Möglichkeiten, Mazedonien als Brücke nach Albanien auszubauen. Und Albanien kann nicht einmal seine eigenen wirtschaftlichen Belange fördern, mangels technischer Mittel und geeigneter Menschen. Wird aber Rußland diesen besonderen Stützpunkt an der Adria und der Straße von Otranto ohne die mazedonische Landbrücke voll zur Geltung bringen können? Andererseits würde der Verlust Mazedoniens die Durchführung des jugoslawischen Fünfjahresplanes

außerordentlich gefährden, da ihm der Export an Tabak, Opium und Wolle wichtige und sehr notwendige technische Ausrüstungen einbringt. Der Verlust der mazedonischen Erze und NE-Metalle sowie wichtiger Mineralien würde nicht so leicht zu ersetzen sein. Der Ausfall mazedonischer Baumwolle dürfte die Textilproduktion empfindlich treffen.

Die Änderungen im griechischen Raum sind praktisch nur mit militärischen Mitteln zu erreichen. Eine solche Aktion im östlichen Mittelmeerraum würde eine Kette von Folgen auslösen, die in keinem Verhältnis zu seinem Wert stehen dürften.

Da außerdem die innerpolitische Lage in Albanien nicht fest genug ist für eine solche Belastung und Griechenland vorerst noch genügend Kräfte besitzt, die dieser politischen Entwicklung Widerstand bieten können, ist die mazedonische Kampagne als eine Schwächung der Innenpolitik Marshall Titos zu werten. Die verstärkte Propaganda für Tito innerhalb Mazedoniens durch breiteste Publikation von Ergebnissadressen und Erfolgsmeldungen rechtfertigen diese Schlußfolgerung. Sy.

Die Exportsituation der feinmechanischen und optischen Industrie

Vor dem Kriege war die Feinmechanik und Optik, wenn sie auch nur 2,12 % der deutschen Fertigwarenausfuhr stellte, in besonders ausgeprägter Weise eine Exportindustrie. Daß ihr Nettoproduktionswert zu nicht weniger als 50 % aus Löhnen bestand, machte diese Industrie für die an Rohstoffen arme, an Arbeitskräften reiche deutsche Volkswirtschaft besonders wertvoll. Auch nach der allmählichen Schrumpfung des Welthandels und der künstlichen Expansion des Binnenmarktes in den Jahren vor dem Kriege gingen noch 26 % der Produktion in das Ausland, und im internationalen Handel mit feinmechanischen und optischen Erzeugnissen stand Deutschland (1936) mit 41,2 %, gefolgt von den USA (15,1) und Großbritannien (6,0), bei weitem an erster Stelle.

Der Krieg und seine Folgen haben uns weit zurückgeworfen und anderen Ländern, die sich um das Erbe der früheren deutschen Stellung bemühen, einen bedeutenden Vorsprung gesichert. Aber auch in Zukunft wird die feinmechanische und optische Industrie wegen ihrer Lohnintensität ein wichtiges Aktium der deutschen Ausfuhrwirtschaft sein. Der von der Verwaltung für Wirtschaft mit der Militärregierung abgestimmte Long-term-Plan sieht daher einen planmäßigen Wiederaufbau der Ausfuhr feinmechanischer und optischer Erzeugnisse vor.

Planzahlen für die Entwicklung der Ausfuhr von feinmechanischen und optischen Erzeugnissen

Jahr	Mill. DM	% der Produktion
1948/49	41,4	11
1949/50	80	20
1950/51	117	26
1951/52	155	31
1952/53	192,5	35

Demgegenüber stand im letzten Vorkriegsjahr ein gesamtdeutscher Export im Wert von 123,4 Mill. RM (= 22 % der Produktion).

Bei Kriegsende lag nur die Hälfte der deutschen Kapazität der Feinmechanik und Optik in den drei Westzonen und den Westsektoren von Berlin. In zielbewußter Aufbauarbeit konnte die Jahresproduktion der Bizone jetzt einen Wert von 360 Mill. DM erreichen. Dies entspricht, wenn wir gegenüber dem Vorkriegsstande eine Preissteigerung um 50 % annehmen, 43 % der gesamtdeutschen Produktion von 1938 bzw. 67 % der von 1936. In der sowjetischen Zone sind Produktion und Kapazität infolge umfassender Demontagen stark zurückgegangen und lassen sich nicht mit Gewißheit schätzen.

Ausfuhr der Bizone 1948/49 (in 1000 \$)

Zeit-raum	Ausfuhrwert	Neukontrakte
1948 Monatsdurchschnitt 1. Halbjahr	452	
Monatsdurchschnitt 2. Halbjahr	1050	
1949 Januar	857	808
Februar	1409	890
März	1010	880
April	936	1158

Die Ausfuhr der Bizone an feinmechanischen und optischen Erzeugnissen, die 1947 erst langsam angelaufen war, erreichte 1948 immerhin einen Wert von 9,027 Mill. \$ bzw. ca. 28 Mill. RM/DM. Nach der Währungsreform nahm sie einen fühlbaren Aufschwung. Seitdem sind Fortschritte nicht erzielt worden. Auf der einen Seite hat sich der Kreis der am Außenhandel teilnehmenden Firmen erweitert, auch neue Absatzgebiete sind nach Abschluß weiterer Handelsverträge hinzugekommen; auf der anderen Seite steht einer Steigerung der Ausfuhr eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen, auf die im einzelnen noch einzugehen sein wird. Auf jeden Fall werden weitere Fortschritte, wenn sie überhaupt zu erzielen sind, nur allmählich und nur in mühseliger Kleinarbeit erkämpft werden können.

Wie auch im übrigen deutschen Außenhandel, hat sich die Zusammensetzung unserer Handelspartner sehr verändert.

Ausfuhr nach Erdteilen (in %)

Erdteil	1938	1948
Europa	59	32,3
Amerika	24	48,0
Asien	13	13,2
Afrika	2	5,3
Australien	2	1,2

Trotz des insgesamt auf ein Sechstel der deutschen Vorkriegsausfuhr geschrumpften Volumens und trotz der vielfältigen Erschwerungen des Übersee-geschäfts ist der relative Anteil des intereuropäischen Güterausstausches in erschreckender Weise um fast die Hälfte zurückgegangen.